

Michael Passolt

Von der 'Psychomotorischen Übungsbehandlung' bis heute:

Muß sich unsere psychomotorische Arbeit ändern? ¹⁾

Kinder wollen rennen, klettern, springen, toben. Kinder wollen die 'Welt' erforschen, be-greifen, ihre Umwelt, sich selber, Freunde und Spielkameraden kennenlernen. Sie wollen ihre gemachten Erfahrungen ausprobieren, eigene Grenzen spüren, spielfähig sein. Kinder wollen die Welt, in der sie leben, verstehen. Körper-, Leib- und Bewegungserfahrungen sind dabei eine wichtige Basis von Identitätsentwicklung. Das Selbstkonzept entwickelt sich aus den Erfahrungen, die das Kind in Hinblick auf seine körperlichen Fähigkeiten und Handlungen macht.

Aspekte globaler gesellschaftspolitischer Entwicklung wirken jedoch immer stärker auf eine immer individualisiertere kindliche Entwicklung. Verlässlichkeit weicht immer mehr einer Entwicklung zu Chaos und Mehrdeutigkeiten. Dazu kommen immer neue Katastrophenmeldungen globaler, gesellschaftlicher und politischer Entwicklungen: Weltgeschichte wird zunehmend geprägt von Terror, kriegerischer und aggressiver Gewalt, von Vertreibungen und ethnischen 'Säuberungen'. Sind Fremdenfeindlichkeit, Armut und Arbeitslosigkeit schon seit langem gesellschaftspolitische Themen, so erhalten sie im globalen Maßstab neue Bedeutung. Zeitungen berichten breit über ansteigende Formen von Gewalt, v.a. auch an Kindern. Tägliche Re-Aktionen sind: Kindheit spielt sich statt auf der Straße immer mehr in Wohnräumen und Kinderzimmern ab - sei es aus Angst vor Autos und aggressiven AutofahrerInnen, aus Angst vor Gewalt und Verbrechen oder aus Angst vor Spielen unter Ozongefahr. Die gesundheitlichen Schädigungen scheinen in diesem Zusammenhang auch in immer stärkerem Maße anzuwachsen:

Kindheit entwickelt sich immer mehr unter einer atmosphärischen Glocke ökologischer Katastrophen und vergifteter Umwelt: Stoffwechsel- und Atemwegserkrankungen, erhöhter (Schilddrüsen-) Krebs und Leukämie, Allergien (Asthma, Neurodermitis), Lebensmittelgefahren (BSE-Rinder, Schweinepest, Quecksilber-Fische...), baum- und sinnenwurzelter Verstädterung. Moderne deutsche Stadtplanung (Einzimmerappartements statt kindgerechte Wohnviertel) hat die Kinder unter dem Einfluß individualisiertem (Single-) Lebensscheinbar vergessen (vgl. Passolt 2001, 28 ff; 2001a).

Wie werden diese gesellschaftlichen Verhältnisse und Zusammenhänge von den Subjekten verarbeitet? Dieses häufig mit Vereinzelung und einer individualisierten Kindheit begleitete Leben scheinbar in einer Weise, das (unter dem Aspekt phylogenetischer Entwicklung zum sozial bezogenen Wesen) einer sozial - menschlichen Entwicklung widerspricht (vgl. Passolt 1989). Die Kindertherapeuten Metzmacher/Zaepfel (1996) stellen fest: „Probleme postmoderner Gesellschaftsdynamik und Identitätsentwicklung haben u.a. gezeigt, daß das Erwachsenwerden nicht nur ein lebenslang offener, sondern auch zunehmend risikoreicher Prozeß ist. Die sozialen Schutzhüllen, die Privatheit und Öffentlichkeit, Intimität und Gesellschaft gegeneinander abzugrenzen halfen, lösen sich zunehmend auf. Die Folge ist, daß weltgesellschaftliche Realitäten aggressiv in den kindlichen Seelenraum eindringen“ (75). Wie können aber heute Konstanz und Überschaubarkeit als Entwicklungsgrundlage vermittelt werden? Wie erleben und verarbeiten Kinder die gesellschaftlichen Einflüsse, deren Regeln, Werte, Normen, Mythen...? Wie verarbeiten Kinder z.B. ihre beengende Wohnsituationen, aggressive Nachbarn, gestörte Familien- und Paardynamik; wie, wenn Mutter oder Vater wenig Zeit haben, wenn Oma oder Opa, allgemein wichtige Bezugspersonen als Ansprechpartner und Vermittler raum-zeitlich getrennt sind? Wenn Kinder durch Wohnortwechsel, im neuen Kindergarten, im Finden eines eigenen Rhythmus nicht genügend Zeit finden für Übergänge haben (vgl. Passolt 1995)? Denn „die Entwicklung eines Kindes ist (...) von den Entwicklungsbe-

dingungen und Entwicklungen seines sozioökologischen Kontextes, seines Netzwerkes selbst nicht abzutrennen“ (Petzold 1996,182).

Wenn Eltern, Vater, Mutter, Oma und Opa immer weniger greifbar sind, welcher Einfluß, Verantwortung und welche Anforderungen kommen dann auf die ErzieherInnen in der Spielgruppe/ Kindergarten/ Heim, auf LehrerInnen in der Schule zu? Wie sind sie auf diese Situation vorbereitet? Muß sich mit den gesellschaftspolitischen Entwicklungen nicht auch allgemein unsere Professionalität und im besonderen unsere inhaltliche psychomotorische Arbeit mit entwickeln, um den neuen gesellschaftlichen, sozialen und individuellen Anforderungen auch Raum für subjektive Fördermöglichkeiten zu geben? Wie müssen eigene und den Arbeitsprozeß betreffende Fragen entwickelt werden, um sich subjektiv den gesellschaftlichen Anforderungen stellen zu können? Müssen hier nicht nur individuelle sondern mehr noch verbands- und gesellschaftspolitische Forderungen erhoben werden, um eine Veränderung herbeizuführen? Dies wäre eine grundsätzliche Frage der Förderung eigener Arbeit und von Erwartungen an berufliche Kompetenz und Performanz (vgl. Passolt/Petzold 2001b).

Von der Psychomotorischen Übungsbehandlung...

Die deutsche Psychomotorik hat sich seit den 70-er Jahren in Gütersloh und Hamm als 'Psychomotorische Übungsbehandlung' (PMÜ) entwickelt; dort sind die ersten ambulanten Übungsgruppen entstanden. Die deutsche Psychomotorik hat viele historische Wurzeln und mit Jonny Kiphard ihren geistigen Mentor. Wichtig für das Verständnis der Entwicklung einer deutschen Psychomotorik ist, daß Jonny Kiphard einerseits im Erleben seiner sechsjährigen Zirkuszeit, mit seinen einfallsreichen Inventarien, wie Streichen, Verblüffungen, Überraschungen, Akrobatik, Clownerie, verbalen 'Verdrehungen' als Autodidakt seinen Arbeitsansatz entwickelte, und wie kein anderer gelebt hat (vgl. Schäfer 1989, Schäfer 1998). Andererseits bekam er aus sei-

ner Zeit und seinen vielen fachlichen und menschlichen Begegnungen reichlich Informationen und inhaltliche Perspektiven: Kiphard fand 'Brauchbares' (Hünnekens/Kiphard 1977,17) für die Entwicklung einer PMÜ vor, das er unmittelbar konzeptionell verarbeitete. Kiphard's Kunst bestand darin, sich stets mit eigener Akzentuierung an das Vorliegende anzugliedern, um eine eigene originelle psychomotorische Perspektive und Arbeitsweise zu entwickeln. Diese unterschiedliche und variantenreiche Vielfalt und Vielheit unterschiedlichster Richtungen hat er für die Entwicklung einer deutschen Psychomotorik genutzt: so v.a. aus der Sinnesphysiologischen Erziehung (Pereire, Itard, Seguin) die Achtsamkeit der Individualität, über Maria Montessori pädagogische und praktische (Material-) Einsichten, weiterhin Erfahrungen aus der (Rhythmischen) Gymnastik und der Musikpädagogik (Gindler, Hengstenberg, Jacoby, Scheiblauber, Pfeffer, u.a.). Weiterhin auch Ansätze aus der Heilpädagogik (Löwnau), Turnen, Leibeserziehung, Sport (Guthsmuths, Gaulhofer, Jahn, L.Diem, Ohnesorge, Mesters, Paschen, u.a.) (vgl. Hünnekens/Kiphard 1977, Irmischer 1989, Schäfer 1998, Hölter 1998, Passolt 1999, Fischer 2001).

Ingrid Schäfer hat das Behandlungsziel der PMÜ beschrieben, als "Förderung der gesamten Körperlichkeit (Sinnes- und Bewegungsschulung), des Selbstwertgefühls und des Gemeinschaftsgefühls, um damit eine Harmonisierung des psychomotorischen Funktionsgefüges und eine tiefgreifende Verbesserung des emotional-sozialen Verhaltens zu bewirken" (1989, 21).

Die PMÜ wurde in vier Hauptgruppen eingeteilt (Hünnekens/Kiphard 1977,34):

1. Sinnes- und Körperschemaübungen;
2. Übungen der Behutsamkeit und Selbstbeherrschung;
3. Rhythmisch-musikalische Übungen;
4. Übungen des Erfindens und Darstellens.

Es ging Kiphard einerseits um die Erfahrung der Körperlichkeit, Wahrnehmung, Bewegungsschulung, andererseits aber auch um ein psychomotori-

ches Funktionsgefüge im emotional-sozialen Bereich, auch mit spielerischen, bildhaften Themen, wie: 'Wir bauen einen Bus', 'Wir fliegen auf den Mond', Robinson und Bienenkönigin, mit Tiergeschichten und in Rollenspielhandlungen.

Beispiele aus der PMÜ

1. Sinnes- und Körperschemaübungen

Das 'Bienenkorbspiel':

Beim Berühren würden die zarten Flügel abbrechen! Die Königin gibt durch leises Summen das Zeichen zum Ausschwärmen und schlüpft auch als erste wieder durch das Flugloch in den Korb, um durch ihr Summen die anderen Bienen herbeizuholen. Wer anstößt, ist 'tot' und scheidet aus. Wieviel Bienen sind zuletzt noch übrig? Das Amt der Königin wechselt natürlich. Die Spiele üben gleichzeitig die Einordnungsbereitschaft.

2. Übungen der Behutsamkeit und Selbstbeherrschung

a)'Sputnik'-Spiel:

Jeder stellt sich in einen Reifen und nimmt ihn auf. Mit seinem 'Sputnik' umherfliegen, ohne andere Kinder anzustoßen. Auf ein akustisches Zeichen erfolgt die 'Landung', so leise, daß man nichts hört, wobei sich alle so behutsam wie möglich hinsetzen und den Reifen zu Boden legen.

b)Viele Jungen lieben es, ihre Unempfindlichkeit und Selbstbeherrschung dadurch zu beweisen, daß sie sich als 'toter Mann' in entspannter Rückenlage (geschlossene Augen) mit einer Feder kitzeln oder ein paar Tropfen Wasser ins Gesicht spritzen lassen, ohne dabei auch nur eine Miene zu verziehen.

3. Rhythmisch-musikalische Übungen

Ein großer Holzreifen wird in der Mitte des Raumes gedreht. Alle schauen zu, wie der Reifen immer müder wird und sich schließlich schlafen legt. Beim nächsten Mal dürfen die Kinder im Raum herumtollen, solange der Reifen tanzt. Aber wenn der Reifen sich hinlegt, dann müssen auch alle Kinder sich schlafen legen. Das muß natürlich ganz leise vor sich gehen.

4. Übungen des Erfindens und Darstellens

Aus Klötzen oder Brettchen Figuren und Buchstaben 'erfinden'

Alle Beispiele aus: Kiphard/Hünnekens (1977): 'Bewegung heilt'

Aus der weiteren psychomotorischen Arbeit gab es Überlegungen, wissenschaftlich nachzuweisen, wie die PMÜ wirkt. Diese Verwissenschaftlichung hat dazu geführt, daß der Begriff „Psychomotorische Übungsbehandlung“ - aus dieser Idee ist ja auf organisatorischer Ebene auch der Aktionskreis Psychomotorik entstanden- jetzt einen Schwerpunkt 'Motorik' erhalten hat (vgl. Fischer 2001,16 f). "Der Motologe betrachtet die menschliche Persönlichkeit unter dem Aspekt der Motorik" (Bundesanstalt 1988,2). "Die Motologie sucht so eine eigene Theorie der motorischen Entwicklung und des motorischen Lernens aufzustellen" (Schilling 1981,188).

Publikationen zur Psychomotorik verweisen häufig auf einen Beitrag von Susanne Prechtel, die den Umschwung zur Theoriebildung mit einer defizitären Thematisierung der subjektiv-emotionalen Erlebnisqualitäten menschlicher Bewegung verknüpft: "Meine Kritik an den bisher vorliegenden Ansätzen einer theoretischen Fundierung des Konzepts der Motopädagogik richtet sich gegen die defizitäre Sichtweise des subjektiven Erlebens von Bewegungsvollzügen und der einseitigen Betonung sozial vorbestimmter, funktionaler Handlungsfähigkeit" (1986,126). Mit der Entwicklung der Psychomotorik in Deutschland und der Tendenz, mehr 'motorisch' zu denken entwickelte sich so auch die gegenläufige Tendenz, das 'Psycho' in der Psychomotorik zu suchen.

Der bekannte Schweizer Mediziner, Kinder- und Jugendpsychiater Prof. Dr. H.S. Herzka formuliert 'Psychomotorik' in seinen sich vernetzenden Anteilen von Psyche und Motorik sehr anschaulich: "Bewegungstherapie ist ein Zugang zur Zwei-Einheit von Seele und Leib; es ist der Weg über die Beeinflussung des Bewegungsverhaltens. Dieses ist das Spezialgebiet der Psychomotorik.(...) Der Bewegungsorganismus des Menschen ist, dem Begriff 'Motorik' zum Trotz, kein Motor. Alles was in den Bewegungen geschieht, bewegt auch das Seelische (und umgekehrt). Wechselbeziehungen zeigen sich etwa in der Stimmung, in der Selbsteinschätzung, in den Beziehungen zum Therapeuten und zu den Mitmenschen, in der Bereitschaft etwas zu wagen und etwas zu leisten.(...Weitere Gesichtspunkte sind etwa) dass es neue Formen der Koor-

dination von motorischen oder seelischen Impulsen findet, dass es eine andere und in der Regel mehr ganzheitliche Art der Steuerung erprobt und einübt, und dass es bei diesem Reorganisationsprozeß seiner Persönlichkeit sowohl Grenzen spürt, wie auch Unterstützung erfährt.

Wie in anderen ernstzunehmenden Therapieverfahren geht es in der Psychomotorik keineswegs nur darum, Bewegungen zu beeinflussen, sondern vielmehr um eine sinnvollere und zweckmäßigere Art der Regie für das ganzheitliche Zusammenspiel von Seele und Körper unter Respektierung und Wahrung ihrer Eigenheiten" (Herzka 1991,12). Wenngleich Jonny Kiphard im Ansatz der Motologie aufzeigt, daß "die menschliche Subjektivität und emotionale Individualität, wie sie sich im kindlichen Bewegungserleben, aber auch in der Art der sozialen Beziehungen ausdrückt, zu kurz (kommt ...) (so fordert er daraus, M.P.) gemäß dem Grundsatz 'Schuster bleib bei deinen Leisten' (...) bescheidener und auch verantwortungsbewußter auf die psychotherapeutische Richtung innerhalb der deutschen Psychomotorik zu verzichten, es sei denn, man besäße eine Doppelqualifikation" (1991,34).

... zur pädagogisch-therapeutischen Arbeit in der Postmoderne...

Im Wandel gesellschaftlicher Veränderungen von der Moderne zu einer Postmodernen Gesellschaft (vgl. Keupp 1994, 1994a, 1994b; Beck-Gernsheim 1994; Beck/Beck-Gernsheim 1994, 1994a; Baumann 1996; Metzmacher/Zaepfel 1996) erscheint mit dem Zug zur Individualisierung das Doppelgesicht sog. 'riskanter Freiheiten' (vgl. Beck/Beck-Gernsheim 1994). Soziale Lebensformen werden dabei immer brüchiger und sind von Auflösung begriffen. Mit der Freisetzung aus traditionellen Bindungen (wie Familie, dörfliche Gemeinschaft, Religion, soziale Klasse...) entstehen einerseits enorme Möglichkeiten, um z.B. soziale und neue Einbindungen und Netzwerke herzustellen. Es können sich so neue Chancen von Handlungs- und Wahlmöglichkeiten ergeben. Frühere, relativ geschlossene Lebenswelten werden privat wie auch beruflich nun deutlich offener - doch andererseits

auch mit neuen Werten, Maßstäben, Anforderungen besetzt. Dabei kommt es mehr auf das Subjekt an, aktiv zu sein und durch tätiges Handeln die eigene Biographie zu gestalten und zu verantworten. Es gibt keine Sicherheit mehr. Die Normalbiographie wird so zur Bastelbiographie, Wahlbiographie, Drahtseilbiographie (Beck/Beck-Gernsheim 1994, 13; Hitzler/Honer 1994). "Hier muß man erobern, in der Konkurrenz um begrenzte Ressourcen sich durchzusetzen verstehen - und dies nicht nur einmal, sondern tagtäglich" (Beck/Beck-Gernsheim 1994,12). Und 'riskante Freiheiten' sind nicht individuell bestimmbar, sondern gesellschaftlich kontrolliert durch ein Netz von Regelungen, Maßgaben, Erklärungen, Bestimmungen. "Individualisierung, so gesehen, ist eine gesellschaftliche Dynamik, die nicht auf einer freien Entscheidung der Individuen beruht (...) Individualisierung ist ein Zwang, ein paradoxer allerdings, zur Herstellung, Selbstgestaltung, Selbstinszenierung nicht nur der eigenen Biographie, sondern auch ihrer Einbindung und Netzwerke, und dies im Wechsel der Präferenzen und Lebensphasen und unter dauernder Abstimmung mit anderen und den Vorgaben vom Arbeitsmarkt, Bildungssystem, Wohlfahrtsstaat usw. (...) Die Individuen müssen, um nicht zu scheitern, langfristig planen und den Umständen sich anpassen können, müssen organisieren und improvisieren, Ziele entwerfen, Hindernisse erkennen, Niederlagen einstecken und neue Anfänge versuchen. Sie brauchen Initiative, Zähigkeit, Flexibilität und Frustrationstoleranz" (Beck/Beck-Gernsheim 1994, 14f). Wo finden Kinder im postmodernen Suchen nach Nischen, im 'Durchrauschen' von Codes, Design, auf der ständigen Suche nach neuen Rollen und Drehbüchern, im Finden von 'Patchwork-Identität' ihre Heimat, ihr (Selbst-) Vertrauen?

Postmoderne Realität heißt, daß wir über gesellschaftlichen Entwicklungen und Bedingungen sehr viel offener und verletzlicher werden. Sehr viel nichtgreifbarer. Sehr viel sensibler und in der Persönlichkeitsentwicklung unklarer. Es sind vermehrt Situationen, daß der Boden der Gesellschaft und der Identität brüchig werden. Brüchig im Selbstwertgefühl und brüchig in der Konstanz von Beziehungen im Zusammenleben. Im Erarbeiten eine Selbstkonzepts, im Suchen nach Beziehung und Verlässlichkeit (allg. einer Suche

nach Werten), nach Rhythmus und Ritualen - in diesem Entwicklungsabschnitt von postmoderner Lebensbewältigung sind uns Kinder anvertraut. Wie erreichen wir sie? Welche Ausbildung haben wir genossen, um ihnen in dieser schwierigen Lebensphase mit 'Rat und Tat' -also mit verbalen und praktischen Hilfen, Handlungen, Tätigkeiten- zur Seite zu stehen? Wie kann Hilfe angeboten werden, um eine Stützung und Entlastung entwicklungsbedürftiger Kinder, deren Eltern und auch gesellschaftlicher Träger zu erreichen? Mit welchem Instrumentarium arbeiten wir, um Hilfe anzubieten? Was aber ist, wenn wir vielleicht selber mit Identitätsverlusten zu kämpfen haben, davon bedroht oder verunsichert sind? Mit einem Gefühl, selber aus der Bahn geworfen zu werden? Wie können wir helfen, wenn wir vielleicht selber Hilfe beanspruchen? Fragen über Fragen.

... zu Fragen an unsere Arbeit

Jonny Kiphard fand zu seiner Zeit 'Brauchbares' zur Entwicklung einer PMÜ vor. Der Blickwinkel unserer heutigen Arbeit hat sich verändert. In der Entwicklung einer PMÜ herrschte ein noch mehr von linear-kausalen Modellvorstellungen geprägtes Bild medizinisch-neurologischen Denkens vor. Mit dem Leitgedanken verbunden, "durch motorisch förderliche Betätigung psychische Vorgänge zu aktivieren, die zu einer Harmonisierung und Stabilität der Persönlichkeit führen und damit zu einer Balance zwischen innerer Gefühlsdynamik und äußerem Bewegungsverhalten beitragen" (Schäfer 1989,19). Psychomotorik wird heute mehr im Sinne psycho-sozialen Denkens ökologisch-systemischer Zusammenhänge gesehen. In lebenslanger Entwicklung und Netzwerkorientierung. Psychomotorik unterliegt dabei einer mehrperspektivischen Betrachtung und steht im Übergang von einer interdisziplinären zu einer transversalen Sichtweise (mit Blick auf Offenheit, Polyperspektivität und Umfassendheit, vgl. Welsch 1996, Passolt 1999,11ff).

Psychomotorik ist historisch und gesellschaftlich eingebunden. Und auch Kindesentwicklung ist subjektive Lebensgeschichte im Kontext sozialer und gesellschaftlicher Lebensumwelt. Um kindliche Entwicklung prozeßorientiert begleiten zu können, sollten daher auch gesamtgesellschaftliche und soziale Ebenen berücksichtigt werden. Dieser Ansatz verlangt auch für die psychomotorische Arbeit neue Denk- und Arbeitsrichtungen.

Stichworte:

Sinnesphysiologische Erziehung,
 Montessori-Pädagogik,
 Rhythmik, Gymnastik,
 Musikpädagogik,
 Heilpädagogik,
 Turnen, Leibeserziehung,
 Sport,

u.a.

Weitung
 bis ca. 1965

Psychomotorische
 Übungsbehandlung /
 Motologie

Engung
 ca. 1965 - 1985

Stichworte:

Pränatale Forschung,
 Subjektive Anatomie,
 Chaos-Forschung,
 System-Konstruktivismus,
 Longitudinale Ent-
 wicklungsstudien,
 Protektive Faktoren,
 Entwicklungspsychologie,
 Psychoanalyse,
 Dialogischer Prozeß,
 'Intuitive Parenting',
 Pädagogik d. 'Achtsamkeit',
 u.a.

Weitung
 ab ca. 1985

Es scheint, daß wir an einer ähnlichen Stelle angelangt sind, wie einst Jonny Kiphard. Auch wir finden wieder 'Brauchbares', für unsere Arbeit unter 'neuen' Bedingungen vor. Dies unter einem (historisch und gesellschaftlich eingebundenen) 'neuen' Denken. Und unsere Kunst muß sein, wie einst auch bei Jonny Kiphard, dieses 'Brauchbare' konzeptionell -unter den Erfahrungen von PMÜ und Motologie- konzeptionell ein- und zu verarbeiten. So an das Vorliegende anzugliedern, um, mit der Vielfalt und Vielheit unterschiedlicher Richtungen und Formen, eine eigene originelle psychomotorische Perspektive und Arbeit zu entwickeln. Dadurch kann einerseits eigene praktische Arbeit gefördert und bestimmt werden und andererseits auch 'die' Psychomotorik (durch Sammlung von individuellen Erfahrungen) weiterentwickelt werden. So können wir die Vielfalt (nach dem Prinzip von Weitung

und Engung, vgl. Schmitz 1992) in der Weitung nutzen, um Praxis aufgrund von Ausbildung und Performanz in der Engung durchzuführen. Psychomotorik hat so, wie schon immer in seiner Geschichte, den Vorteil, vielfältig und variationsreich zu sein. Mal mehr sportlich orientiert, dann eher rhythmisch, vielleicht eher musikunterstützend, mehr in systemischer Betrachtung, mehr von der Chaostheorie oder konstruktivistisch...

Für den eigenen Ansatz jedoch sollte eigene psychomotorische Arbeit definiert werden (vgl. Kuntz /Passolt /Schindler 1999), um sie inhaltlich reflektierend ein- und wertzuschätzen. Den Standort zu wissen, wie und warum ich so arbeite. Den Zusammenhang zu sehen, welche Arbeit gefördert und welche Ausbildung benötigt wird. Wie kann ein Arbeitsauftrag für die Beteiligten (Ich, Kind, Eltern, Arbeitgeber, gesellschaftliche Träger) zufriedenstellend erarbeitet werden? Heute gilt schon vielfach, daß pädagogische Arbeit unter den täglichen gesellschaftspolitischen Veränderungen und Bedingungen schon in quasi- therapieähnlichen Situationen eingebunden ist, ohne dafür ausgebildet worden zu sein. Kann heute diese Arbeit überhaupt noch qualitativ bewältigt werden ? Wo und wie muß auf eine Verbesserung der Rahmenbedingungen täglicher Arbeit hingewirkt werden? Dies betrifft u.a. Gruppengröße, -zusammensetzung, Teamarbeit, Supervision, Mitbestimmung bei Einstellung von KollegInnen, Hinarbeit zu neuen Schwerpunkten inhaltlicher Arbeit, Materialbeschaffung, Räumlichkeiten und Umbaumaßnahmen... Was traue ich mir zu und was sollte/muß ich noch lernen? Wo kann ich abgeben und an TherapeutInnen verweisen? Wie ist mein Netzwerk, die vernetzung mit anderen Einrichtungen aufgebaut?

So richten sich die Fragen auch an uns:

Reicht mir die Ausbildung für den Anspruch meiner Arbeit oder muß ich mich weiter- und/oder neu ausrichten? Reichen die gegebenen Arbeitsbedingungen aus oder muß aktiv für eine veränderung eingetreten werden? Gibt es in unserer heutigen psychomotorischen Arbeit nicht bereits schon Überschneidungskreise zur Kinder- und Jugendtherapie? Was brauchen wir,

um vom 'Schuster bleib bei deinen Leisten' - Argument verantwortungsbewußt eine Psychomotorik zu erarbeiten, die den mehrdimensionalen Blick in die eigene Arbeit aufnimmt. Das verlangt nach Zeit, Geldmittel und adäquate Fortbildungsmöglichkeiten. Sind wir denn dazu bereit, Zeit, Geld, Privatleben, Freizeit zu opfern, wenn der ökonomische und gesellschaftliche Druck sowieso schon so hoch ist?

Psychomotrik steht im historischen Kontext der Engung auf die Begriffe PMÜ / Motologie heute wieder an einer Stelle, unter Einbeziehung von 'Brauchbarem', unterschiedlich die Psychomotorik beeinflussende und erweiternde Richtungen, sich inhaltlich neu zu engem. Der gesellschaftliche und politische Druck auf uns ist groß. Die Aufgabe steht, diesem Druck mit unseren Wünschen und Vorstellungen von und in unserer Arbeit zu begegnen. Kindheit und Kindsein haben sich verändert. Es scheint, daß wir nun an einem Punkt angelangt sind, diese Veränderungen auch in Bezug zu unserer Arbeit kritisch zu beleuchten.

Literaturliste

- Baumann, Zygmunt (1996): *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit*, Frankfurt am Main: Fischer
- Beck, Ulrich / Beck-Gernsheim, Elisabeth (Hrsg)(1994): *Risikante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften*, Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Beck, Ulrich / Beck-Gernsheim, Elisabeth (1994a): *Individualisierung in modernen Gesellschaften - Perspektiven und Kontroversen einer subjektorientierten Soziologie*, in: *Risikante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften*, S.10-39, Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Beck-Gernsheim, Elisabeth (1994): *Individualisierungstheorie: Veränderungen des Lebenslaufs in der Moderne*, in: Keupp, Heiner (Hrsg)(1994): *Zugänge zum Subjekt. Perspektiven einer reflexiven Sozialpsychologie*, 2.Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp, S.125-146
- Bundesanstalt für Arbeit (1988): *Blätter zur Berufskunde. Diplom-Motologe/ Diplom-Motologin, Band 3*, , Nürnberg
- Fischer, Klaus (2001): *Einführung in die Psychomotrik*, München: E. Reinhardt Verlag
- Herzka, Heinz Stefan (1991): *Bewegungstherapie - Ein Zugang zur Zweieinheit*, in: Schweizer Verband der Psychomotoriktherapeuten(Hrsg.) *Psychomotoriktherapie*, SZH Luzern, S.11 f
- Hitzler, Ronald / Honer, Anne (1994): *Bastelexistenz. Über subjektive Konsequenzen der Individualisierung*, in: Beck, Ulrich, Beck-Gernsheim, Elisabeth (Hrsg): *Risikante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften*, S. 307-315, Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Hölter, Gerd (1998): *Entwicklungslinien der Psychomotorik im deutschsprachigen Raum*, in: *motorik Zeitschrift für Motopädagogik und Mototherapie*, Offizielles Organ des Aktionskreises Psychomotorik, Schorndorf: Hofmann 2/1998, S.43-49
- Hünnekens, Helmut / Kiphard, Ernst J.(1977): *Bewegung heilt. Psychomotorische Übungsbehandlung bei entwicklungsrückständigen Kindern*. Gütersloh: Flöttmann
- Irmischer, Tilo (1989): *Ursprünge*, in: Irmischer, Tilo / Klaus Fischer (Red.), *Psychomotorik in der Entwicklung. Zur Emeritierung von Prof.Dr. Ernst J. Kiphard*, Reihe Motorik, Band 8, Schorndorf: Hofmann, S.9-18
- Irmischer, Tilo / Klaus Fischer (Red.)(1989): *Psychomotorik in der Entwicklung. Zur Emeritierung von Prof.Dr. Ernst J. Kiphard*, Reihe Motorik, Band 8, Schorndorf: Hofmann
- Keupp, Heiner (Hrsg)(1994): *Grundzüge einer reflexiven Sozialpsychologie. Postmoderne Perspektiven*, in: Keupp, Heiner (Hrsg)(1994): *Zugänge zum Subjekt. Perspektiven einer reflexiven Sozialpsychologie*, 2.Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp, S.226-274
- Keupp, Heiner (Hrsg)(1994a): *Zugänge zum Subjekt. Perspektiven einer reflexiven Sozialpsychologie*, 2.Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Keupp, Heiner (Hrsg)(1994b): *Ambivalenzen postmoderner Identität*. in: Beck, Ulrich, Beck-Gernsheim, Elisabeth (Hrsg)(1994): *Risikante Freihei-*

ten. Individualisierung in modernen Gesellschaften, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S.336-350

- Kiphard, Ernst J.(1991): Unterschiede und Gemeinsamkeiten französischer und deutscher Psychomotorik, in: motorik Zeitschrift für Motopädagogik und Mototherapie, Offizielles Organ des Aktionskreises Psychomotorik, Schorndorf: Hofmann 1/1991, S.31-36
- Kuntz, Stephan /Passolt, Michael /Schindler, Jürgen (1999): Motopädagogik-Psychomotorik. Entwicklung von Begriffsbestimmungen. In: Forum Psychomotorik. Interaktives Bulletin für Mehrperspektivität, Transversalität und Diskurs. Zeitschrift im internet: www.ibp-psychomotorik.de
- Metzmacher, Bruno, Helmut Zaepfel (1996): Kindheit und Identitätsentwicklung im Zeichen (post-)modernen sozialen Wandels, in: Metzmacher, Bruno / Hilarion Petzold / Helmut Zaepfel (Hrsg.)(1996): Therapeutische Zugänge zu den Erfahrungswelten des Kindes von heute. Integrative Kindertherapie in Theorie und Praxis. Band 1, Paderborn: Junfermann, S.19-73
- Passolt, Michael (1989): Handlungsmöglichkeiten. Thesen für eine Pädagogik und Therapie unter den Bedingungen der Entwicklung zur Handlungsfähigkeit, In: Irmischer, T./Fischer, K. (Red.): Psychomotorik in der Entwicklung. Schorndorf: Hofmann, 61-68.
- Passolt, Michael (1995): Übergänge. Aktive Kinder auf der Suche nach ihrem Gleichgewicht. Perspektiven, Fragen und mögliche Antworten in der Arbeit mit hypo- und hyperaktiven Kindern, in: motorik Zeitschrift für Motopädagogik und Mototherapie, Offizielles Organ des Aktionskreises Psychomotorik, Schorndorf: Hofmann 1/1995, S.22-32
- Passolt, Michael (1999): Perspektiven der Psychomotorik. Standortbestimmung und Ausblick. In: Forum Psychomotorik. Interaktives Bulletin für Mehrperspektivität, Transversalität und Diskurs. Zeitschrift im internet: www.ibp-psychomotorik.de
- Michael Passolt (Hrsg.) (2001): Hyperaktivität zwischen Psychoanalyse, Neurobiologie und Systemtheorie, München: E. Reinhardt Verlag
- Passolt, Michael (2001a i.D.): Vernetzte Psychomotorik. Thesen für eine netzwerkorientierte, psychomotorische Therapie in den Schnittstellen von Alltag, Familie, Schule und Gesellschaft, am Beispiel hyperaktiver Kinder, in: Fischer, Klaus, Holland-Moritz, Holger (Hrsg.): Mosaiksteine der Motologie: Festschrift für Friedhelm Schilling, Schorndorf: Hofmann
- Passolt, Michael / Petzold, Hilarion G. (2001b): Supervision: Möglichkeit zur Förderung von beruflicher Kompetenz und Performanz im Rahmen psychomotorischer Aus- und Weiterbildung, in: Praxis der Psychomotorik. Zeitschrift für Bewegungserziehung, Dortmund: borgmann 3/2001, S.152-159
- Petzold, Hilarion G. (1996): Weggeleit, Schutzschild und kokreative Gestaltung von Lebenswelt - Integrative Arbeit mit protektiven Prozessen und sozio-ökologischen Modellierungen in einer entwicklungsorientierten Kindertherapie, in: Metzmacher, Bruno / Hilarion Petzold / Helmut Zaepfel (Hrsg.)(1996): Therapeutische Zugänge zu den Erfahrungswelten des Kindes von heute. Integrative Kindertherapie in Theorie und Praxis. Band 1, Paderborn: Junfermann, S.169-280

- Prechtel, Susanne (1986): Kommt der Aspekt des subjektiven Bewegungserlebens in der Theorie der Motopädagogik zu kurz?, in: motorik, Zeitschrift für Motopädagogik und Mototherapie, Offizielles Organ des Aktionskreises Psychomotorik, Schorndorf: Hofmann 4/1986, S.120-
- Schäfer, Ingrid (1989): Grundbausteine der Psychomotorischen Übungsbehandlung, Entwicklungsabschnitt 1955 bis 1975, in: Irmischer, Tilo / Klaus Fischer (Red.), Psychomotorik in der Entwicklung. Zur Emeritierung von Prof.Dr. Ernst J. Kiphard, Reihe Motorik, Band 8, Schorndorf: Hofmann, S.19-31
- Schäfer, Ingrid (1998): Von der psychomotorischen Idee zu den Gründungsjahren des Aktionskreises Psychomotorik, in: motorik, Zeitschrift für Motopädagogik und Mototherapie, Offizielles Organ des Aktionskreises Psychomotorik, Schorndorf: Hofmann 3/1998, S.82-86
- Schilling, Friedhelm (1981): Grundlagen der Motopädagogik, in: (Hrsg.A.Clauss): Förderung entwicklungsgefährdeter und behinderter Heranwachsender, Erlangen: perimed
- Schmitz, Hermann (1992): Leib und Gefühl. Materialien zu einer philosophischen Therapeutik, 2.Aufl., Paderborn: Junfermann
- Welsch, Wolfgang (1996): Vernunft. Die zeitgenössische Vernunftkritik und das Konzept der transversalen Vernunft. Frankfurt/M: suhrkamp

1) Dieser Beitrag wurde erstveröffentlicht in:
Schönrade, Silke/ Beins, Hans Jürgen/ Lensing-Conrady, Rudolf (Hg.):
(2002): Kindheit ans Netz? Was Psychomotorik in einer Informationsge-
sellschaft leisten kann. Dortmund: borgmann, S.43-54

Autor:



Michael Passolt, abgeschlossene Ausbildungen in Politik, Geschichte, Sport, Diplom-Motologe, Supervisor (FPI), Zusatzqualifikationen in Psychodrama, Montessori-Pädagogik; Supervisor und Psychomotoriktherapeut in freier Praxis, Leiter des 'Institut für Bewegungsbildung und Psychomotorik' (I'BP) in Gröbenzell - München. Zahlreiche Veröffentlichungen